Russkij Berlin : Migranten und Medien in Berlin und London [Tsypylma Darieva]

Autor(en): **Oswald, Ingrid**

Objekttyp: **BookReview**

Zeitschrift: **Traverse : Zeitschrift für Geschichte = Revue d'histoire**

Band (Jahr): **12 (2005)**

Heft 1

PDF erstellt am: **27.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

auch in dem schweizerischen Band auf, was manche Berührungspunkte schafft. Die eigentliche Migration, die bei Gabaccia/Iacovetta den ersten Teil ausmacht, wird in dem schweizerischen Band allerdings nur andeutungsweise, verstreut über viele der Artikel, behandelt. Es geht eben primär um Italiener «in der Schweiz». Die Welt der Arbeit stellt bei beiden Büchern einen Hauptteil dar. Dem folgen für die Schweiz Abschnitte über Politik, italienische Flüchtlinge und Kultur, während Gabaccia/Iacovetta sich in einem zweiten Hauptteil ganz auf die Selbstorganisation sowie die Formen des Widerstands und der Militanz bei italienischen Migrantinnen konzentrieren, ein Aspekt, der für die Darstellung der Italiener in der Schweiz weit gehend ausgespart bleibt. Auch in manchen kleineren Teilbereichen werden Parallelen der so unterschiedlichen Bücher sichtbar. So schildert ein Beitrag über Frauen in Milwaukee den Schritt in die wirtschaftliche Selbständigkeit, in diesem Fall über die Errichtung kleiner Lebensmittelgeschäfte, welche sich an die eigene Immigrantengemeinschaft richten (Diane Vecchio). Adrian Knoepfli anderseits entwirft eine aufschlussreiche Forschungsskizze für italienische Bauunternehmer in der Schweiz, welche die sich für manche Männer bietenden Chancen zur Selbständigkeit in der Baubranche nutzten, wo die Geschäftsgründung (wie im Lebensmittelhandel) mit geringem Anfangskapital möglich war. In vielen Beiträgen des schweizerischen Bands vermisst man jedoch den internationalen Kontext oder die vertiefte Diskussion, die auf den italienischen Hintergrund Bezug nimmt. So schildert Meyer Sabino das ausserordentlich dichte Netz italienischer Vereine in der Schweiz, unterlässt aber jede Erwähnung des bekannten Umstands, dass Vereine im italienischen Herkunftsland (besonders im Süden) vergleichsweise schwach ausgebildet sind, was ein interessantes Licht auf die Wirkung der Migration in eine entwickeltere bürgerliche Gesellschaft wirft. Zu bedauern ist auch das Fehlen eines eigenen Beitrags über den Stand der Migrationsforschung in der Schweiz. Deren Früchte finden sich nur verstreut in den Literaturhinweisen der zahlreichen Beiträge, ohne in einem Gesamtverzeichnis erschlossen zu werden. Eine abwechslungsreiche Lektüre und eine Fülle (manchmal etwas disparater) Informationen aber hat das schön gestaltete und reich illustrierte Buch auf jeden Fall zu bieten.

Mario König (Basel)

TSYPYLMA DARIEVA
RUSSKIJ BERLIN
MIGRANTEN UND MEDIEN IN BERLIN UND LONDON

LIT-VERLAG, MÜNSTER 2004, 304 S., € 25,90

Die grossstädtischen Zeitungskioske stellen sie aus: die fremdsprachigen Presseerzeugnisse, von denen oft nur die Angesprochenen selbst wissen, in welcher Sprache sie verfasst sind und wo sie erscheinen – «dort» oder im Inland.

Um welches Phänomen handelt es sich dabei? Vielleicht wird ein Angebot für Touristen vermutet, die wie Mallorca-Urlauber weder auf Bier noch auf *Bild* verzichten wollen. Vielleicht aber auch Information für Migranten (Gastarbeiter, Asylbewerber – welcher Autochthone kennt schon die vielen Rechts- und Personenkategorien?), wobei an die so genannten «parallelgesellschaftlichen» Strukturen gedacht werden kann, vor denen derzeit in Deutschland so gerne gewarnt wird. Warum lesen die Zuwanderer nicht «unsere» Zeitungen, weshalb haben sie ihre «eigenen» Radio- und TV-Sendungen, wieso werden einschlägige Presseerzeugnisse nicht nur importiert, sondern

sogar hier im «Zielland» produziert?

All diese Fragen werden sicher gestellt, allerdings selten beantwortet, weil sie in einer fragmentierten Öffentlichkeit nicht von einer übergeordneten Warte moderiert werden. Diese könnte die Politik sein, die sich aber dem Phänomen Migrantenpresse nicht oder – bleiben wir beim Deutschland dieser Tage – eher misstrauisch nähert, könnte es sich doch hier um einen Beleg für die mangelnde Integrationsbereitschaft der vielen hier lebenden Ausländer handeln. Moderieren könnte auch die Wissenschaft, doch die «Minderheitenpresse» ist hinsichtlich ihrer Inhalte, Rezipienten und Wirkung wenig erforscht.

Die Fragen belegen die Dringlichkeit des Themas und lauten, in soziologischen Termini, inwieweit die Migrantenpresse als Ausdruck von Migrantenkulturen an den neuen Inklusions- und Exklusionsprozessen beteiligt ist, welche die postmodernen Gesellschaften des Westens gegenwärtig prägen. Daran knüpfen sich Fragen nach der Identitätsbildung von Zuwanderern, da diese heute – im Kontext von Globalisierung und mobilitätsbeschleunigten Informations- und Verkehrstechnologien – eher in grenzüberschreitenden Interaktionsnetzen eingebunden sind denn in *ethnic communities*. Bei der damit in Gang gesetzten Deterritorialisierung von Zuordnungen brauchen die Migranten gleichwohl Identifikationsangebote, was die Migrantenpresse im Sinne einer Ausbildung von *imagined worlds* durchaus leisten kann.

Die Autorin hat diese Fragen in einer facettenreichen Studie, die 2002 als Dissertationsarbeit vorgelegt wurde, anhand der russischsprachigen Migrantenpresse in Berlin und London untersucht. Sie sind Elemente identifikatorischer Verdichtungen des Migrantenlebens im urbanen Raum und damit in der Lage, die sich überschneidenden Ethnisierungs- aber auch Veralltäglichungsprozesse der faktischen Zuwanderung zu kommunizieren, auch wenn sie heutzutage, im Zeitalter von Globalisierung und der «Kreolisierung» ethnischer Zugehörigkeiten, keine geschlossenen «Gemeinden» organisieren können (oder wollen).

Ob eine Gesellschaft als «Einwanderungsland» gilt (wie England) oder nicht (wie Deutschland), macht einen grossen Unterschied aus, wie Darieva zeigt. Während in Deutschland ethnische Kategorien aus (post)sowjetischen Zuwanderern «jüdische Kontingentflüchtlinge» oder «deutsche Spätaussiedler» machen und die Familienmitglieder entsprechend (aus)sortieren, werden russischsprachige Immigranten in England als *professionals* und als Asylbewerber aufgenommen, wobei nur im letzten Fall die Ethnizität eine Rolle spielt.

In Deutschland wird die ethnische Zuschreibung streng kontrolliert, ob sich die Migranten mit ihrem Label nun identifizieren oder nicht, und es gibt differenzierte Organisationen (Jüdische Gemeinden, Beratungsstellen für Spätaussiedler et cetera), welche die ethnische Teilintegration prozessieren und «unpassende» Familienmitglieder ausschliessen. Das Ergebnis ist Retribalisierung, die Ethnisierung von Selbst- und Fremdbildern, die weder dem früheren – sowjetischen – Lebensstil entspricht noch ein realistisches Bild der tatsächlichen Zuwanderung russischsprachiger Personen bietet. Darieva hat ohne Zweifel Recht mit ihrem Zwischenresümee, dass das deutsche System Strukturen ethnischer Ungleichheit reguliert, produziert und reproduziert. Allerdings sind die in Deutschland etablierten ethnischen und ethnisierenden *migration gates* nicht nur ein Ausdruck nationalen Selbstverständnisses, sondern antworten auch auf die durch die sowjetische Nationalitätenpolitik angelegten Ethnisierungsprozesse. Der Exkurs zur

sowjetischen ethnischen Klassifizierung folgt meines Erachtens etwas spät, (ab 71) da vorher – beim Beispiel Deutschland – so viel von zuwandernden Juden und Deutschen die Rede ist und das Russische fast als Restkategorie erscheint. Dies ist jedoch kein inhaltlicher Einwand, sondern betrifft die Dramaturgie.

Die (post)sowjetische Realität hat trotz ethnischer Instrumentalisierung und daraus resultierenden Retradionalisierungen und Konflikten hybride ethnische Zuordnungen geschaffen, die sich zwar in die kruden deutschen Zuwanderungskanäle zwängen lassen, nur um diese danach sofort wieder zu verlassen und sich eigene Wege zu bahnen. Die prinzipielle Offenheit des aktuellen transnationalen Migrationsgeschehens wird von den russischsprachigen Zuwanderern kreativ genutzt, sei es in der Projektierung ihres weiteren Lebenslaufs, sei es als ständiges Experimentieren mit verschiedenen Identifikationsangeboten. Darieva gelingt es überzeugend zu zeigen, wie heillos unzeitgemäss die deutsche Einwanderungspolitik ist und wie – vor allem im Kontrast zu England – eindeutige ethnische Identitäten eher als Zitat, als ironische Anspielung, als Strategie vorkommen, die Realität jedoch zum kulturellen Experiment einlädt. Dass in Berlin ein weder aggressives noch nostalgierendes Russenbild dominiert, das sogar die Figur des «Kulturrussen» kennt, ist dabei als Glücksfall zu bezeichnen. Rigide Ethnisierung, der Versuch der Homogenisierung ethnischer Identitäten kann gefährlich sein. Viel zu oft geht das schlecht aus.

Wie die Migrantenpresse in Berlin und London zur kreativen Ethnizität der zugewanderten «Russen» beiträgt, lohnt sich zu lesen. Analysiert werden Zeitungen wie *Russkij Berlin* und *Londonskij Kurier* in ihrer Vermittlerrolle zwischen einander fremden Welten und als Foren öffentlicher Repräsentation der Zuwanderer. Die «medialen Dörfer» bringen Information und Dienstleistungen für Personen, die sich mit Hilfe der vereinenden russischen Sprache und in Bezug auf die gemeinsame sowjetische Herkunftskultur verständigen, ohne ethnische Partikularismen und Fundamentalismen zu schaffen.

Darieva ist es gelungen, anhand eines wenig reflektierten Aspekts der Zuwanderung ein ganzes Panorama an aktuellen Migrations- und Ethnisierungsprozessen zu illustrieren und sie theoretisch anspruchsvoll zu erläutern.

Ingrid Oswald (Berlin)